

Aus Ostthüringen.

Von R. Th. Liebe.

Das Jahr 1893 bot eine Anzahl Erscheinungen besonderer Art, die des Aufzeichnens wohl wert sein dürften, zumal da sie nicht bloß gegenüber den bisherigen Beobachtungen Abweichungen zeigen, sondern vor allem auch deshalb, weil sie geeignet sind, das Herz des Freundes und Schützers der Vogelwelt zu erfreuen.

Zuerst ist zu konstatieren, daß diesmal in Ostthüringen weit mehr Wachteln erschienen und während des Sommers verblieben, als alle die letzten Jahre daher. Sie waren bei uns recht rar geworden. Während vor einem halben Jahrhundert allenthalben der trauliche Wachtelschlag die Getreidefluren der wärmer gelegenen Striche belebte, und zwar nicht bloß da, wo Weizen gebaut wurde, sondern auch auf den höher gelegenen Gebieten, konnte man es in den letzten Jahren geradezu als eine Besonderheit, als eine Art Ausnahme bezeichnen, wenn innerhalb einer Dorfflur ein Wachtelpärchen brütete. Und das war so ganz allmählig gekommen, daß man die Abnahme auf Rechnung einer dauernd und gleichmäßig wirkenden Ursache, hier sicher nicht mit Unrecht auf Rechnung der sich stetig vergrößernden Massenvertilgung im Süden setzen mußte. Die Bedingungen waren ja hier nicht bloß dieselben geblieben, sondern allmählich viel besser geworden: viel Wald und Lehm war überall zu Feld gemacht und der Anbau von Weizen und Klee mit Timotheegras und anderen Futtergewächsen immer weiter ausgedehnt worden, — namentlich auch über die rauheren Striche hinweg. Und trotzdem die unaufhörliche Abnahme der Wachteln. — In diesem Frühjahr gestaltete sich das mit einem Male ganz anders. Nicht nur, daß in den weiten wärmeren Thalauen des nördlichen Ostthüringens drei bis vier Wachtelmännchen riefen, wo sich früher nur eins oder gar keins hatte hören lassen, — auch die Getreidefluren zwischen den Waldungen des mehr gebirgigen Südens waren von Wachteln bevölkert. Bemerkenswert ist auch, daß sie soweit in den Sommer hinein so fleißig fortchlugen wie im Frühjahr. Auf den 1550 bis 1600 Fuß über dem Meerespiegel gelegenen Feldern bei Göttingrün hörte ich noch am 3. bis 6. August Wachteln anhaltend schlagen, wie denn auch beim Beginn der Hühnerjagd noch recht junge Gesperre von Wachteln aufgestöbert wurden. — Es läßt sich diese Erscheinung nicht leicht erklären. Da in Ostthüringen in diesem Jahre die Saateulenraupe (*Agrotis segetum*) an den verschiedensten Punkten ziemlich häufig auftrat, könnte man meinen, daß diese, ein Lieblingsfutter der Rebhühner und Wachteln, sowie noch irgend welche andere Insektengattung die aus dem Süden kommenden Wachteln angelockt und gefesselt hätten. Allein die Wachteln streichen bei ihrer Rückkehr nicht erst im Lande umher, sondern fallen gleich in ihren Wohnsitzen ein. Da ist an eine derartige Anziehung nicht wohl zu denken. Wohl aber

ist es denkbar, daß infolge des reichlichen und nahrhaften Futters die Wachteln zum Teil zwei Bruten gemacht haben, sicher wenigstens, auch wenn die erste Brut erst sehr spät verunglückte, noch einmal zum Brüten geschritten sind. — Auch steht mit obiger Erklärung der Umstand nicht ganz im Einklang, daß diese beträchtliche plötzliche Mehrung des Wachtelbestandes nicht ganz englokaler Natur zu sein scheint wenigstens habe ich brieflich schon aus verschiedenen Teilen Deutschlands, wie z. B. durch Freund von Macquant aus dem Kreise Hameln, Ähnliches erfahren. Berichte hierüber werden, denke ich, nicht ausbleiben.

In diesem Jahre hatte sich auch die Anzahl der Uferschwalben, welche in der Lehmwand einer Ziegelei bei Gera seit Jahren in einer kleinen Kolonie gewohnt, ganz erheblich gemehrt. Auf Veranlassung unseres Herrn F. Heller wurde diesmal eine Störung durch den Betrieb der Lehmgrube von Seiten des Besitzers unmöglich gemacht, und war die hohe Lehmwand stellenweis halb wabenartig mit Löchern versehen. Die Kolonie gedieh sehr gut, und flogen die Jungen erster Brut zahlreich aus. Am 3. September besuchte ich die Stätte und fand am Fuße der Lehmwand unter den Nistlöchern recht zahlreiche tote junge Schwalben, welche sämtlich fast flügge und nur zum kleinsten Teile halbflügge waren. Am Eingang eines der Löcher aber lag mit dem Kopf nach außen gekehrt ein solches flügges totes Junge. Was war die Ursache? Störung von außen irgend welcher Art sicher nicht, denn die war ganz undenkbar. Nahrungsmangel auch nicht, denn für die Schwalben hat es seit Jahren keinen so nahrungsreichen Spätsommer und Herbst gegeben wie dieses Jahr, wo die durch Trockenheit seichten und vielfach stagnierenden Gewässer Mücken in ungeheurer Masse boten. Eher ist anzunehmen, daß gerade die sehr reichliche Nahrung zu allzuspaten Bruten veranlaßt hat, und daß dann der Wandertrieb für die vollständige Ausbildung der späteren Bruten zu frühzeitig eintrat. Die Uferschwalben wandern ja frühzeitig.

Auch die Mehlschwalben (*H. urbica*) boten in diesem Jahre ein Schauspiel, welches bis jetzt noch nicht, wenigstens nicht in irgendwie auffälliger Weise beobachtet worden ist. Obgleich mit dem Namen *urbica* gekennzeichnet, ist diese Schwalbe bei uns doch weit weniger Bewohnerin der Städte als vielmehr des Landes. Man kommt ihr in den Städten wohl zu wenig mit rauh abgeputzten Hauswänden, mit hölzernem Fachwerkbau, mit hilfreich eingeschlagenen Pflocken als Nestunterlage entgegen, und haften ihre Nester an den glatten Wänden zu schlecht. Daher nisten in der Stadt immer bedeutend mehr Rauchschnalben als Mehlschnalben, denn jene finden noch in den städtischen festen Remisen und Schuppen gute Nistgelegenheit. Nachdem nun bis zum 25. August etwa sich nur sehr spärlich, fast ausnahmsweise, Mehlschnalben in den Straßen der Stadt Gera hatten blicken lassen und fast lediglich die gabelschwänzige Verwandte die Straßen und Gärten abgesehen hatte, stellten von

jenem Tag an sich plötzlich außerordentlich zahlreiche Schwärme von Mehlschwalben ein, welche entlang des Mühlgrabens und in den ihm zunächst liegenden Plätzen, Gassen und Gärten in lustigster Weise schwärmten, so daß man faktisch an die Bienen eines recht vollen Stockes erinnert wurde, welche bei warmem Wetter sich vor dem Flugloch durch einander tummeln. Ohne ihre Anzahl auch nur an einem einzigen Tage erheblich zu vermindern, hielten sich diese Schwalbenschwärme bis zum 25. September hier auf, worauf der größere Teil auf die Reise ging, während der kleinere Teil noch bis zum Oktober aushielt. Was vermochte nun die Tierchen zu solcher lang dauernden Konzentration? Der Reisetrieb war es nicht, denn einmal sammelten sie sich nicht, um ein wenig zu ruhen, auf hohen Dächern oder Drähten, wie sie das sonst bei solcher Gelegenheit thun, sondern waren in beständiger Bewegung, beständig auf der Jagd, wie man an den Schwenkungen im Flug deutlich erkennen konnte. Auch waren es dazu bei weitem zu viele. — Schon seit etwa 5 Jahren erhoben sich über den stillen Winkeln der Straßen in der Nähe des Mühlgrabens an den Abendstunden an gewissen Tagen des Spätsommers säulenförmige schwankende Wolken von spielenden Mücken. Es waren dies die nicht stechenden Federmücken (*Chinoromus plumosus*), deren Larven in dem Mühlgraben leben, dessen Wände und Boden mit ihren Wohnröhren überziehen und von Zeit zu Zeit ihre schlanken blutroten Leiber in schlängelndem Tanze durch das Wasser bewegen. Ein ausgezeichnetes Futter für Fische, wurden sie durch letztere bisher hinreichend dezimiert, so daß sich ihre Zahl, wenn auch eine ungeheuer große, doch immer in bescheidenen Schranken hielt. Allmählich aber schwanden die Fische aus dem mit der Entwicklung der Industrie rapid schlechter werdenden Wasser innerhalb und näher unterhalb der Stadt, und die Mücken, deren Larven grade solcherlei mit Abfällen geschwängertes Wasser eher förderlich als schädlich ist, vermehrten sich in ganz unglaublicher Weise. Schon im August zeigten sich Wolken spielender Mücken und bis tief in den September hinein mehrten sie sich, so daß alle Wände mit ansitzenden, teils lebenden, teils auch toten Mücken bedeckt waren, und man abends die Fenster nicht öffnen durfte, weil die lichtgierigen Tierchen massenweise in der Umgebung der Lampen niederfielen. Diese Schwärme zogen die Mehlschwalben an, so daß sie aus der weiten Umgebung herbeiströmten und sich der reichlichen Nahrung erfreuten. — Recht auffällig war dabei, daß sich nicht eine Rauchschwalbe an der Jagd auf diese Mückenorte beteiligte. Vielmehr schien es im Gegenteil, als ob den eigentlich hier heimischen wenigen Rauchschwalben der Aufenthalt durch die Mücken oder wahrscheinlicher durch die in Ueberzahl vorhandenen Mehlschwalben verleidet worden sei, denn man sah sich vergeblich nach ihnen um.

Seit Juni 1892 hat der bei weitem größere Teil von Ostthüringen keine bedeutenden Niederschläge mehr erhalten. Der beträchtliche winterliche Schneefall, welcher

mit Ende Dezember begann, kam den unterirdischen Wasserreservoirs und Quellen nicht zu gute, denn er fiel auf über einen Meter tiefen kalten Frost. Das Frühjahr 1893 zeichnete sich wiederum durch seine Trockenheit aus, und währten diese außerordentlichen Verhältnisse bis spät in den Juli hinein. — Daß die große Trockenheit auf Pflanzen und Tiere von einschneidendstem Einfluß war, bedarf nicht erst der Darlegung. Im Allgemeinen standen sich die Insekten, unter ihnen natürlich auch die verschiedensten Schädlinge, dabei sehr gut. Infolge dessen waren sicher die Nahrungsverhältnisse der Vögel vorzügliche; sie hatten nicht bloß reiche Nahrung, sondern auch viele sonst seltene Leckerbissen. Einige Kerbtiere indes waren — eben infolge der Trockenheit — recht selten, darunter gehörte vor allem das Geschlecht der Heuschrecken (*Locusta* und *Aceridium*). Von ihnen ließ ich sonst Tausende sammeln für meine gefangenen Vögel; — dies Jahr gab es nur wenige. Demgemäß war auch der Durchzug der Turmfalken ein recht rascher; während sie sich sonst lange in unserem Ostthüringen verweilten, sodaß ihre Anwesenheit gelegentlich des Herbstzuges sich auf 5 bis 6 Wochen ausdehnte, sind sie diesmal recht rasch durchgezogen, in etwa 1½ Wochen, Ende September und Anfang Oktober. — Auch der Bremsen, dieser schrecklichen Pein des Zugviehes, gab es dieses Jahr außerordentlich wenige. Wo sonst im Juli und August die Pferde draußen am Wald in großen Schwärmen von Bremsen standen, ließen sich diesmal kaum 1, höchstens 3 gewahren. Was die Würger dazu gesagt haben, weiß ich nicht — ich hatte nicht Gelegenheit, sie zu jener Zeit in passendem Terrain zu beobachten. Nur für Würger bilden sie eine Lieblingesnahrung; die Fliegenfänger und ihre Verwandten nehmen sie wohl auch auf, aber mehr gelegentlich. — Diese Ausnahmen sind leicht zu erklären: die Larven der Bremsen sowohl wie die der großen Schrecken leben im Rasen, und am liebsten in recht üppig grünendem, wenn auch nicht gerade nassem (abgesehen von *Gryllotalpa*) so doch in nicht zu trockenem Rasen. Ihnen fehlte es im vergangenen Jahre zu einem fröhlichen Gedeihen zu sehr an Feuchtigkeit im Rasen: sie gingen tiefer in den Boden hinein in den Bereich größerer Feuchtigkeit und kamen so aus dem Bereich ihrer eigentlichen Weide hinaus. Ob dabei viele zu Grunde gegangen sind, wer vermag das zu entscheiden!

Gera, Anfang September 1893.

Zur Naturgeschichte des Sühnerhabichts (*Astur palumbarius* L.)

Von H. Wilbers.

Das Brutgeschäft unserer Raubvögel, und besonders auch das von *Astur palumbarius* ist leider noch vielfach mit einem Schleier umhüllt, der nur hier und da etwas gelüftet ist. Ich sage „etwas“, denn der Aufklärungsuchende findet leider

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Aus Ostthüringen. 403-406](#)